DHUND_09_024-027 15.07.2005 7:12 Uhr Seite 24

Blufft er nur oder meint er es ernst? Nur wenige Hundehalter schätzen kritisches Verhalten ihrer Vierbeiner tatsächlich realistisch ein. So kann sehr schnell einem „der tut nix!“ ein „das hat er noch nie gemacht!“ folgen. In anderen Fällen aber kann sich eine vom Besitzer vermutete Gefährlichkeit sehr schnell als „Seifenblase“ entpuppen.

Therapie-Ansätze

Patentrezepte und ihre Irrtümer

Die Anamnese ist abgeschlossen, und es folgt jetzt der zweite wesentliche Therapieschritt: die Verhaltensanalyse. Alle alltagsrelevanten Einflüsse stehen hier auf dem Prüfstand, wobei die Vorgehensweise sich am individuellen Charakter sowie Ressourcenverhalten des einzelnen Hundes orientiert, wie unser Experte Thomas Baumann nachfolgend erläutert.

Teil 7

Die Anamnese projiziert die persönlichen Meinungsbilder des Hundebesitzers in das Gedankengut des Befragenden.

Es wäre sehr kurzsichtig, um nicht zu sagen, fatal, würde der Hundetrainer beziehungsweise Verhaltensberater ausschließlich aufgrund des Ergebnisses einer Anamnese sofort eine diagnostische Struktur entwerfen und daraus resultierend mit der Therapie beginnen.

Allzu häufig liegt ein Hundehalter mit seiner Einschätzung bezüglich der Verhaltensweisen seines Vierbeiners deftig daneben. Und damit verfälschen sich Diagnose und Behandlung gleichermaßen. Eine denkbar schlechte Voraussetzung. Somit ist die Verhaltensanalyse ein absolutes Muß!

Daß sich Hundehalter häufig in der Einschätzung der Verhaltensweisen ihrer Vierbeiner täuschen, ist völlig verständlich und kaum vorwerfbar. Das emotionale Empfinden des Menschen neigt ohnehin dazu, bestehende Sachverhalte zu dramatisieren oder – im Umkehrschluß – zu bagatellisieren. Insbesondere, wenn es um nahestehende „Angehörige“ wie den Sozialpartner Hund geht.

Verhaltenstest ist nicht gleich Verhaltenstest

Struktur und Aufbau von Verhaltensanalysen können viele Gesichter aufzeigen. Auch in diesem Zusammenhang werden erschreckend häufig Patentrezepte angewendet und seltener eine individuelle Abstimmung gegenüber dem jeweils zu prüfenden Hund vorgenommen.

Das haben in den vergangenen Jahren auch die unterschiedlichen „Wesenstest“-Programme zahlreicher Sachverständiger und Institutionen im Hundewesen bei der Beurteilung sogenannter *Gefährlicher Hunde(-rassen)* aufgezeigt. Da gab es bei vergleichbaren Hunderassen- und Gruppen in ein und demselben Jahreszeitraum regionale Durchfallquoten von zirka 25 Prozent aller geprüften Hunde in dem einen Bundesland und zirka 2 Prozent Gefährlichkeit ermittelten die Sachverständigen in einem anderen Bundesland. Wie kann dies sein?

Wer sich die jeweiligen Testverfahren mal etwas näher angeschaut hat, stößt sehr schnell auf die jeweiligen Ursachen. Während in einem Bundesland die jeweiligen Sachverständigen eine möglichst hohe und somit harte Belastung innerhalb der Verhaltensanalyse als sinnvoll erachten, neigen die Sachverständigen des anderen Bundeslandes zu einer vergleichsweise streßarmen Durchführung und regen in diesem Zusammenhang sogar Pausen zwischen den einzelnen Überprüfungsschwerpunkten an.

Dabei ist es nach eigener Einschätzung naheliegend, daß in dem „harten“ Prüfmodell mit einer 25prozentigen Durchfallquote auch Hunde ungerechtfertigt als gefährlich eingestuft wurden. Beispiel: Wenn ein Hund vom Sachverständigen körperlich an eine Wand gepreßt wird und er dabei – ausschließlich defensiv orientiert – drohend knurrt oder die Lefzen hochzieht, dann dürfte er im Grunde genommen in keinem Bundesland als gefährlich bezeichnet werden. Gefährlichkeit im Sinne der Gefahrhundverordnungen und – gesetze beinhaltet **unangemessenes Aggressionsverhalten** (über existenzielle Erfordernisse hinausgehende Aggression). Einen Hund, der aufgrund existenziell erscheinender Bedrohungen defensives Aggressionsverhalten zeigt, ist deshalb nicht als gefährlich einzustufen.

Doch ebenso naheliegend erscheint mir die Tatsache, daß in dem „weichen“ Prüfmodell mit der 2prozentigen Durchfallquote einige tatsächlich gefährliche Hunde nicht erfaßt werden können. Insbesondere dann nicht, wenn der oder die Sachverständige die Meinung vertreten, bei Auftreten von starken Streß-Symptomen beim geprüften Hund erst mal eine Pause machen zu müssen. Das ist äußerst bedenklich, da latent gefährliche Hunde bei einer Streßanhäufung im Alltag auch nicht auf Pausen bestehen kön-

Unser Autor
Thomas Baumann ist Sachverständiger, erfolgreicher Fachbuchautor und Ausbildungsleiter eines Hundezentrums. In den vergangenen Jahren hat er sich insbesondere im Umgang mit schwierigen Hunden einen Namen gemacht. Neben zahlreichen Seminaren im Hundezentrum bei Dresden bietet er auch Auswärtsseminare an. Mehr unter www.dog-world.de

nen und so der Verhaltenstest keine klare Aussage über eine tatsächliche Gefährlichkeit des Hundes treffen kann.

Die im Bundesland Sachsen vorliegende Vergleichsquote zur Beurteilung einer Gefährlichkeit von Hunden liegt bei zirka 12 Prozent und somit in der Mitte zwischen den jeweiligen Extremen. Hierbei gilt defensives Aggressionsverhalten als stets angemessen und nicht gefährlich; gleichzeitig wird jedoch bei einer Streßanhäufung bewußt auf Pausen verzichtet, um zu erkennen, wie ein Hund reagiert, wenn es ihm tatsächlich mal „zu viel" wird.

Dieser kleine Ausflug in den Bereich der Verhaltensanalysen bei sogenannten vermutet gefährlichen Hunden soll verdeutlichen, wie abhängig das Ergebnis einer Verhaltensüberprüfung von der jeweiligen Prüf- und Beurteilungsweise eines Menschen sein kann. Um so wichtiger ist es, die Art und Weise der Überprüfung weniger an formulierten Vorgehensweisen (Patentrezept nach dem *Mannehme-...Prinzip*) zu orientieren, als vielmehr an der individuellen Charakteristik des einzelnen Hundes.

Viele kleine „Nadelstiche"

Die Verhaltensanalyse wird in unterschiedliche kleine Prüfbereiche unterteilt, die im wesentlichen alle alltagsrelevanten Einflüsse (umwelt- und sozialbezogen) enthalten.

Neben unterschiedlichen Geräuschen (digitalisiert und original) wird das Verhalten des Hundes auf verschiedenen Untergründen sowie gegenüber bewegten und unbewegten Gegenständen geprüft. Darüber hinaus werden soziale Stressoren eingefügt. Hierzu sind insbesondere variierende, motorische und körpersprachliche Signale bekannter und nicht bekannter Personen notwendig. Aber auch das Verhalten gegenüber Artgenossen kann – je nach vorliegendem Problembereich – ein wesentlicher Bestandteil der Verhaltensprüfung sein.

Spielt er nur oder neigt er zu gefährlicher Ressourcen-Aggression? Bei jedem vernünftigen Verhaltenstest – ob zur Beurteilung der Gefährlichkeit eines Hundes oder zur Einschätzung der Eignung eines Therapiebegleithundes – muß das Spiel- und Beuteverhalten und damit verbunden mögliches Aggressionsverhalten geprüft werden. Mischling Rocky ist übrigens verspielt und neigt bei Zerrspielen nicht zur Aggression.

Ein Beobachtender erhält innerhalb der Durchführung einer Verhaltensanalyse vom gestreßten Vierbeiner eine unwahrscheinliche Vielzahl an körpersprachlichen Signalen.

Doch das alleinige Lesen der Körpersprache reicht nicht immer aus, um detaillierte Stimmungsbilder aufnehmen zu können. Sehr häufig wird die Körpersprache des Hundes bei außergewöhnlichen Streßlagen auch von dessen Lautsprache begleitet. Besonders routinierte Beurteiler können unter der Vielzahl von Lautäußerungen meist zutreffend erkennen, ob und vor allem wie ernst ein aggressiv klingendes Drohbellen zu werten ist. Da Körper- und Lautsprache des Hundes in bedrohlichen Situationen parallel ablaufen, ergeben Sehen und Hören für den Beobachter eine meist eindeutig definierbare Stimmung des Vierbeiners.

Intuitive Beobachtung

Wieder einmal ist es die wertvolle und kaum erlernbare Intuition, die bei der Beobachtung von hundlichem Verhalten wesentlich präziser und zutreffender funktioniert als mögliche schulische „Errungenschaften" eines Beobachters.

Im Gegensatz zu maschinellen, technischen oder elektronischen Abläufen kann das einmalig auftretende Streßverhalten eines Hundes nie eins zu eins vom Lehrbuch auf den zu prüfenden Hund übertragen werden.

Gerade auch, weil sich zu grundlegenden und somit vergleichbaren Verhaltensmustern im Leben eines Hundes stets strategisch orientierte Verhaltensweisen entwickeln, die völlig von einer Lehrbuchmeinung abweichen können.

Wenn beispielsweise fünf in Rasse, Alter, Geschlecht und Temperament vergleichbare Welpen Angst vor einem plötzlich herannahenden Jogger haben, so können wir auf fünf vergleichbare Konfliktlösungsmodelle treffen. Alle fünf Welpen werden aufgrund einer naturgegebenen Verhaltensstruktur zunächst versuchen, dem Konflikt zu entfliehen. Rückzug und Flucht ist für einen Welpen das naheliegendste Konzept, einer vermeintlichen Bedrohung zu entgehen.

Nun nehmen wir an, wir treffen die fünf Welpen drei Jahre später wieder und alle haben eine immer noch gleichbleibende Angst vor dem plötzlichen Herannahen eines Joggers.

Überrascht wird nun der Beobachter feststellen, daß sich die jeweiligen Konfliktlösungsmodelle kaum noch ähnlich sind. Das Konfliktpotential aller fünf Hunde ist gleichbleibend, aber:

- **Hund 1** begibt sich, erkennbar versteift, mit tiefem, drohendem Knurren in eine Angriff-Pose. Seine Nackenhaare stellen sich hoch, die Rute ist steil nach oben, die Ohren sind nach vorne gerichtet. Seinen neben ihm stehenden Hundeführer scheint er überhaupt nicht wahrzunehmen.
- **Hund 2** duckt sich sofort ab, bewegt sich kaum noch von der Stelle und klemmt dabei die Rute zwischen die Hinterbeine. Die Ohren sind dicht angelegt. Er beginnt zu zittern.
- **Hund 3** versucht, fluchtartig an der Leine zerrend, dem Konfliktherd möglichst schnell und nachhaltig zu entkommen. Der Hundebesitzer hat Mühe, den ängstlichen Vierbeiner an der Leine festzuhalten.
- **Hund 4** beginnt nach Erkennen der vermeintlichen Bedrohung unruhig hin und her zu tänzeln. Er bellt aufgeregt und orientiert sich dabei auffallend häufig am Hundebesitzer. Hektisch und nervös wirkend scheint er nicht in der Lage, sich zu koordinieren.
- **Hund 5** zeigt äußerst hysterisch wirkendes Aggressionsverhalten. Er zieht stürmisch und lautstark angreifend an der Leine. Die Lefzen sind hochgezogen und entblößen die Zahnreihen, die Ohren sind nach hinten angelegt und eine Beruhigung ist erst erkennbar,

Immer einen Konflikt wert! Unbewegte Objekte, die plötzlich vor dem Hund auftauchen, führen meist zu Irritation und Verunsicherung. Da jeder Hund sein „persönliches" Konfliktlösungsmodell während der Annäherung zeigt, ergeben sich aussagekräftige Verhaltensmuster für den Beurteiler. Vor allem wird die Tendenz eines Hundes zur aggressiven Konfliktlösung schnell erkennbar.

DHUND_09_024-027 15.07.2005 7:12 Uhr Seite 26

nachdem der Jogger sich bereits wieder außerhalb der Sichtweite des Hundes befindet.

Woran liegt es, daß sich ein grundlegend vergleichbares Verhalten zwischen fünf Welpen nach wenigen Jahren so unterschiedlich entwickeln kann? Die Antwort ist einfach!

Mit zunehmendem Alter entwickeln sich stark prägende Verhaltenselemente, die aus der Reflexion „ausprobierter" Verhaltensweisen entstehen. Dazu kommen noch die Manipulationen des Hundebesitzers und bestimmte, genetisch vorgegebene Veranlagungen.

So hat der ängstliche Hund 3 aus der Beispielserie offensichtlich mit seinem Fluchtverhalten immer wieder den Erfolg verspürt, nach seinen Ausreiß-Aktionen dem bevorstehenden Konflikt entgehen zu können.

Hund 5 hingegen, der auch Angst vorm Jogger hat, stellte mit seinem Erwachsenwerden möglicherweise fest, daß er mit einem drohenden „Wuff" oder „Wau" den Konfliktherd derart beeindrucken konnte, daß dieser mit Erschrecken und somit mit Ausweichbewegungen reagierte. Durch häufigere Wiederholungen kam es zu einem nachvollziehbaren Lernprozeß. Aggressionsverhalten wurde zu einem erfolgversprechenden „Werkzeug" im Rahmen der Konfliktlösung. Je intensiver und lautstarker dabei das Aggressionsverhalten eingesetzt wurde, um so nachhaltiger konnte eine Distanz zum Konfliktherd erreicht werden.

Daß an den unterschiedlichen Lernprozessen in einem hohen Maß der betreuende Zweibeiner (meist Hundebesitzer) beteiligt ist, liegt auf der Hand. Doch zum Einfluß des Hundebesitzers folgen noch Erläuterungen an anderer Stelle.

Wenn wir festhalten, daß Hundeverhalten in der Streßbewältigung stets einzigartig ist, so wird schnell klar, wie wenig Sinn es macht, in einer späteren Therapie mit ausschließlichen Patentrezepten, wie beispielsweise *„Änderung der Hausstandsregel"* oder *„hartes Durchgreifen"* zu argumentieren. Ein therapeutisches Maßnahmen-Paket sollte individuell abgestimmt werden und kann deshalb sehr unterschiedliche Rezept-Mixturen enthalten.

Finger weg, der Knochen gehört mir!

Ein weiterer wichtiger Bestandteil unserer Verhaltensanalysen ist das Ressourcenverhalten des Hundes.

Überraschend viele Hundebesitzer geben bereits in der Anamnese zu, daß sie ganz bestimmte Gegenstände oder Kau- und Freßartikel ihrem Vierbeiner nicht wegnehmen können, ohne daß es dabei zu einer heftigen und vereinzelt auch bissigen Gegenwehr kommt.

Im alltäglichen Zusammenleben darf im Grunde genommen ein aggressiv bissiges Verhalten gegenüber dem Hundebesitzer kein Thema werden. Kritisch wird es insbesondere dann, wenn ein Hund deutlich spürt, daß er mit aggressiver Gegenwehr beispielsweise seinen Kauknochen erfolgreich verteidigen kann. Die Gefahr einer aggressiv untersetzten Ressourcenerweiterung ist damit naheliegend. Kauknochen erfolgreich verteidigt? Warum dann nicht auch beliebte Spielgegenstände, die Futterschüssel oder gar den Liegeplatz?

Die Beurteilung von Erregungs- und Hemmungsprozessen

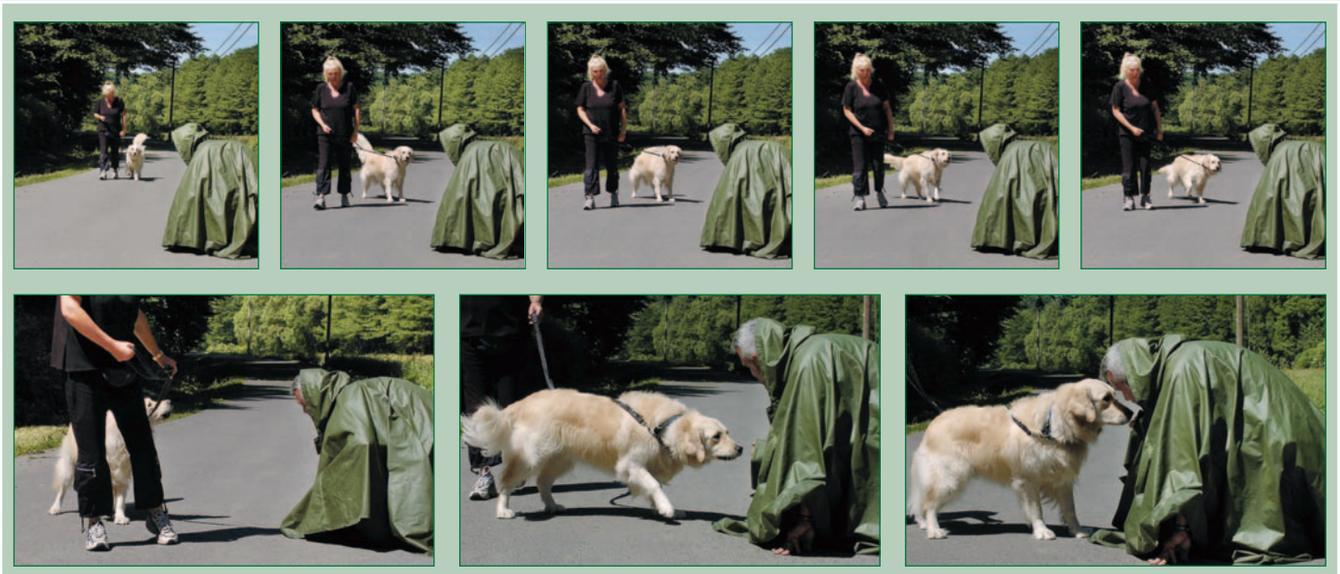
Die Verhaltensanalyse steht in ihrer Ergebnisbeurteilung auf zwei wichtigen Säulen. Zum einen sollen die jeweils aufgezeigten Konfliktlösungsmodelle und daraus resultierend die Erregungs- und Hemmungsprozesse erfaßt werden. Welches Verhalten dominiert innerhalb der Erregung, und wie schnell fügt sich der Hund wieder in weitgehendes Normalverhalten ein. Alles wichtige Indizien, die neben der Präzisierung einer Diagnose auch die Prognosen für eine künftige therapeutische Arbeit bestimmen.

BuchTips

Thomas Baumann
WAS HÜNDCHEN NICHT LERNT...
Welpen und Junghunde verstehen, prägen und erziehen
Baumann-Mühle-Verlag,
3. Auflage 2005, € 14,90
Thomas Baumann

...DAMIT WIR UNS VERSTEHEN
Die Erziehung des Familienhundes
Baumann-Mühle-Verlag,
5. Auflage 2005, € 19,90

Bezug über Fax: 03 52 09/2 02 34;
E-Mail: dogworld@t-online.de



Jeder Hund entwickelt im Laufe seines Lebens einzigartige Verhaltensmuster mit unzähligen körper- und lautsprachlichen Nuancen. Dabei kann er sich – wie bekanntermaßen auch der Mensch – mit strategischer List und wahrlich schauspielerischer Leistung darstellen. Die Golden Retriever-Hündin Cindy nähert sich der kauernden Person zunächst ängstlich. Je näher sie kommt, um so mehr versucht sie, auf völlig unterschiedliche Verhaltensmuster zur Konfliktlösung zurückzugreifen. Mal ängstlich defensiv, mal drohende Offensive und letztlich doch ein unterwürfiges Anschleichen und vorsichtiges „Inspizieren" des vermeintlichen Konfliktherdes.

Während der Verhaltensanalyse versuche ich mit individuell abgestimmten und damit sehr unterschiedlichen Gesten, den Hang eines Hundes zur aggressiven Ressourcenverteidigung zu erfassen. Drücken, Ziehen, in und über den Fang fassen und dabei das Schweineohr streitig machen. Alles läßt diese Golden Retriever-Hündin über sich ergehen. Doch Vorsicht! Der von mir aufgezeigte, einmalig durchgeführte Ressourcen-Test sollte nicht zum täglichen, den Hund nervlich belastenden Nachahmungs-Ritual für Hundebesitzer werden. Auch muß bei kritischen Hunden an die Gefahr aggressiver Übergriffe gedacht werden.

Zum anderen soll, oder noch besser muß, der verhaltensbestimmende Einfluß des Hundebesitzers innerhalb der Verhaltensanalyse beurteilt werden. Ein Hund reflektiert Umweltstressoren und soziale Einflüsse im Alltag mit individuellen und teilweise unerwünschten Verhaltensweisen. Seine Aktivitäten führen zu Reaktionen, mit denen sein betreuender Zweibeiner das Verhalten des Vierbeiners beeinflussen möchte. Sind diese Reaktion paßgenau und angemessen, kann sich unerwünschtes Verhalten des Hundes verbessern. Reagiert der Zweibeiner unangemessen beziehungsweise falsch, kann unerwünschtes Verhalten kaum verbessert werden. Im Gegenteil! Die Gefahr einer zunehmenden Verschlechterung des Verhaltens wird immer wahrscheinlicher.

Das andere Ende der Leine!

Wie kann der Einfluß des Hundebesitzers und weiterer „Angehöriger“ während der Verhaltensanalyse am besten beurteilt werden?

Wer sich in diesem Zusammenhang schon einmal mit den sehr umstrittenen Inhalten von „Familienaufstellungen“ in der Sozialtherapie bei Menschen beschäftigt hat, erkennt schnell gewisse Zusammenhänge, wenn er die nachfolgenden Bilder betrachtet.

Die Kritiker der umstrittenen Praxis von „Familienaufstellungen“ können allerdings durchatmen. Es geht bei der Beobachtung und Beurteilung des Hundes nicht um mystisch anmutende Suggestion zur Aufdeckung unverarbeiteter sozialer Spannungen.

Der Hund zeigt in diesen Aufstellungs-Tests lediglich den Ist-Stand seiner sozialemotionalen Empfindungen gegenüber einem oder mehreren Menschen, die ihn im alltäglichen Leben begleiten.

Ein komprimiert vorgetragenes Beispiel schafft dazu schnell Klarheit:

Im Verhaltenstest ist Mischling Bobby in unserer Hundehalle an einem Holzmasten an langer Leine angebunden. Frauchen und Herrchen stehen vor der geschlossenen Tür und haben keinen Kontakt zu Bobby. Er ist somit alleine. Nach einigen Minuten öffnet sich die Tür und Frauchen geht zum angebundenen Bobby (Herrchen bleibt noch draußen). Bobby freut sich riesig, jault, bellt, springt an Frauchen hoch und beide zeigen ein ausgesprochen herzliches Begrüßungsritual.

Danach verläßt Frauchen wieder die Halle und schließt die Tür. Kurze Zeit später öffnet sich erneut die Tür und diesmal geht Herrchen auf Bobby zu. Bobby freut sich offensichtlich, wobei jedoch zu erkennen ist, daß er auf das „Hallo Bobby“ von Herrchen nicht so ausgiebig offen und stürmisch reagiert wie vorher bei Frauchen. Bobby springt auch nicht an Herrchen hoch. Die ganze Begrüßungszeremonie läuft insgesamt – trotz erkennbarer Freude – deutlich verhaltener und etwas unterwürfiger ab als bei Frauchen.

Ein Laie könnte nun denken, die soziale Bindung von Bobby gegenüber seinem Frauchen sei intensiver und stärker als gegenüber dem Herrchen. Doch wenige Minuten später dreht sich das Blatt vollkommen. Im Geräuschtest hat Bobby etwas Angst. Er steht zu diesem Zeit-punkt mit jeweils zwei Meter Abstand zwischen Herrchen und Frauchen. Als er sich durch die Geräusche verunsichert fühlt, sucht er umgehend den vermeintlich schützenden Körperkontakt zu Herrchen.

Auch nach einem Positionswechsel zwischen Herrchen und Frauchen meidet er die Nähe von Frauchen und sucht den Kontakt zu Herrchen. Seltsam? Keinesfalls! Sehr häufig neigen Hunde dazu, bei großer Verunsicherung durch irgendwelche Umwelteinflüsse die Nähe dessen zu suchen, der mehr Ruhe und Souveränität ausstrahlt. Im Beispielfall war es Herrchen; selbstverständlich kann es in einem anderen Testfall auch mal Frauchen sein.

Freut sich somit ein Hund über ein bestimmtes Familienmitglied im täglichen Umgang mehr als gegenüber allen anderen, liegt damit nicht automatisch die höchste soziale Bindung vor.

Die kaum zeitintensive Überprüfung der sozialemotionalen Struktur des Hundes gegenüber seiner „Familie“ halte ich mittlerweile für ein unverzichtbares Prüfmodell innerhalb einer Verhaltensanalyse.

Aus dem Ergebnis läßt sich neben der individuell anzuwendenden therapeutischen Strategie auch die zu erwartende Prognose wesentlich präziser bestimmen.

Nach der Durchführung von Anamnese, Verhaltenstest und abschließender Beratung beginnt die eigentliche Arbeit mit Hund und Besitzer. Da bis zu diesem Zeitpunkt jedem Sachverhalt ein absolut einzigartiges Beurteilungsergebnis zugrunde liegt, kann das nachfolgende Maßnahmenpaket nie nach einem bestimmten Patentrezept erfolgen. Jeder, der seine Kompetenzstärke nur in eine ganz bestimmte Richtung lenkt, kann nur in wenigen Fällen eine wirklich gute Arbeit leisten. In der folgenden Ausgabe beschreibe ich einige aktuelle, interessante Fallbeispiele aus unserer Arbeitspraxis, die immer eines gemeinsam haben: Die jeweiligen Probleme werden nicht durch Patent-, sondern durch Individualrezepte gelöst.

Fortsetzung folgt

Die dargestellten Bildfolgen zeigen innerhalb des Geräuschtestes eindeutig die soziale „Geborgenheits-Struktur“ eines Bearded Collie. Er entscheidet sich – auch nach Wechsel der Positionen – für die ihm sozial nahestehende Bezugsperson und wendet sich innerhalb der Streß-Situation von der zweiten Person ab. Eine wichtige Erkenntnis für die therapeutische Folgearbeit.

Fotos: Baumann